

AMELIA SZUBA-WENEK

PETER BICHSELS POETIK DES ERZÄHLENS
IM LICHT DER ERKENNTNISSE
DER GESCHICHTENPHILOSOPHIE, DER THEORIE
DER NARRATIVEN IDENTITÄT UND DER NARRATIVEN
PSYCHOLOGIE

Abstract. Der Begriff der Geschichte und das Erzählen von Geschichten über eigenes Leben sind die Hauptfragen der Poetik von Peter Bichsel. Der Autor versteht die Geschichte als Reflexion des Menschen über sich selbst und als Versuch subjektiver Deutung der Ereignisse in Erzählungen über eigenes Leben, was seiner Ansicht nach zum besseren Selbstverständnis führt. So begriffene Geschichte avanciert zu einer anthropologischen Konstante, was ihre Deutung aus der psychologischen und philosophischen Perspektive zulässt.

Die Erzählpoetik von Bichsel wurde im vorliegenden Beitrag in Anlehnung an Erkenntnisse der sich in den letzten Jahren dynamisch entwickelnden narrativen Psychologie erklärt, die Erzählung als Mittel zum Verständnis der Wirklichkeit betrachtet und den Erzählungen über eigenes Leben eine therapeutische Funktion zuschreibt. Aus der philosophischen Perspektive dagegen in Anlehnung an Behauptungen der Geschichtenphilosophie von Wilhelm Schapp, die den Menschen als (Mit)Verstrickten in eigene Geschichten und in Geschichten anderer Menschen auffasst. Und in Anlehnung an die Theorie der narrativen Identität von Paul Ricœur, nach der der Mensch durch Erzählungen über eigenes Leben eigene Identität konstruiert.

Schlüsselwörter: Geschichte, Geschichtenerzählen, Peter Bichsel, Geschichtenphilosophie, Wilhelm Schapp, narrative Identität, Paul Ricœur, narrative Psychologie

Sein erzählerisches Programm stellte Peter Bichsel im Laufe eigener schriftstellerischer Tätigkeit in zahlreichen Kolumnen, Essays und Interviews dar, am ausführlichsten jedoch in den Frankfurter Poetik-Vorlesungen, die er im Januar und Februar 1982 an der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität

sität in Frankfurt hielt.¹ In diesem Programm stellt er unter anderem fest, dass jedes menschliche Leben eine Geschichte ergebe, wenn man es erzählen könne und dass eine der Hauptaufgaben der Literatur darin bestehe, dem Menschen Modelle für Erzählungen zu liefern, die ihm dann behilflich sein können, Erzählungen und Geschichten über eigenes Leben zu konstruieren.² Der Begriff „Geschichte“ spielt nämlich im Bichsels Erzählprogramm eine zentrale Rolle. Der Autor versteht ihn als eine besondere Form der Erfassung von Ereignissen aus menschlichem Leben. In seiner Auffassung sind Geschichten nichts anderes als Erinnerung des Menschen an sich selbst, eine Reflexion über sich selbst und ein Versuch subjektiver Deutung der Ereignisse in Erzählungen über eigenes Leben. Solche Darstellung der Geschichte erweitert und überragt das herkömmliche Verständnis dieses Wortes. Denn es wird bei Bichsel weder als bloße Rekonstruktion der Fakten aus der Vergangenheit der Menschheit noch als Darstellung der literarischen Fiktion begriffen. In seinem erzählerischen Programm avancieren die Geschichten und der Umgang mit erzählten, gelesenen oder zugehörten Geschichten viel mehr zu einer anthropologischen Konstante, und dies lässt ihre Deutung aus der philosophischen und psychologischen Perspektive zu.

Der vorliegende Beitrag bringt die wichtigsten Voraussetzungen der Erzählpoetik von Peter Bichsel, der Geschichtenphilosophie von Wilhelm Schapp, der Theorie der Narrativität von Paul Ricœur sowie die Ansätze der narrativen Psychologie zusammen, um Bichsels erzählerisches Programm aus der philosophischen und der psychologischen Perspektive zu beleuchten und die folgenden Fragen zu beantworten: Woher kommt die Lust bzw. der Zwang der Menschen zum Geschichtenerzählen? Wie können die Leser über die Rezeption von Literatur ihre individuellen Geschichten konstruieren? Welche Funktionen kann das Erzählen von Geschichten im menschlichen Leben haben?

Besonders in der narrativen Psychologie, einer neueren theoretischen Richtung, die sich in den 80er Jahren des 20. Jahrhunderts entwickelte, werden die Geschichten und das Geschichtenerzählen als wichtiges und unentbehrliches Element der Lebenspraxis verstanden. Jerzy Trzebiński weist darauf hin, dass Geschichten und Erzählungen in der Psychologie eines der Mittel zum Verständnis der umgebenden Wirklichkeit sind: Die Menschen

¹ Die Frankfurter Vorlesungen wurden in Buchform zum ersten Mal von Luchterhand Verlag 1982 unter dem Titel *Der Leser. Das Erzählen* herausgegeben.

² Peter Bichsel. *Der Leser. Das Erzählen* (Frankfurt am Main: Suhrkamp Taschenbuch Verlag, 1997), 96.

erfassen die sich in ihren Leben abspielenden Ereignisse als Geschichten und sich selbst als Figuren in diesen Geschichten und erzählen von diesen Ereignissen als von Geschichten. Es sei nicht so, dass die Geschichten sich den Menschen in ihren Leben ereignen, sondern dass die spezifische Struktur des menschlichen Wissens über die Welt die narrative Bearbeitung der umgebenden Wirklichkeit determiniert. Die narrative Psychologie geht davon aus, dass ein kognitiv und gesellschaftlich reifes Individuum sowohl zum selbstständigen Konstruieren der Erzählungen als auch zu ihrem Verständnis fähig ist. Dabei wird die Natürlichkeit der Erzählform zum Ausdruck von eigenen Gedanken und Erlebnissen sowie zur Rezeption der von anderen Menschen vermittelten Gedanken und Erlebnisse hervorgehoben. Diese Natürlichkeit der Erzählform hängt zugleich mit der sich über Jahrhunderte hinweg entwickelnden narrativen Struktur menschlichen Wissens über die Welt zusammen.³

Die Universalität der Erzählung wird in der Psychologie einerseits durch ihre Allgemeinheit in der Kultur, Religion, Literatur, Kunst und in den Mythen erklärt, andererseits kommt auch in manchen psychologischen Studien die Feststellung zum Ausdruck, dass die Natur mehr als Kultur oder Kunst die Menschen zu Geschichtenerzählern macht.⁴ Rolf Wilhelm Brednich zählt das Erzählen von Geschichten und Erlebnissen zu den elementarsten Bedürfnissen des Menschen, die ihm die richtige kognitive und psychische Entwicklung und das ungestörte Funktionieren in der Gesellschaft versichern.⁵ Kurt Ranke bekräftigt diese Meinung, indem er dem „Homo sapiens“, „Homo faber“ und „Homo ludens“ den „Homo narrans“ gegenüberstellt.⁶ Barbara Hardy vertritt schließlich die Überzeugung, dass die Menschen nicht nur bewusst Geschichten erzählen, sondern dass auch der große unausgesprochene Teil ihrer Erfahrungen narrativ verarbeitet wird.⁷

Bichsel nähert sich in seinem erzählerischen Programm der psychologischen Perspektive und der Annahme, dass die Menschen im Laufe ihrer Ent-

³ *Narracja jako sposób rozumienia świata*, hrsg. von Jerzy Trzebiński (Sopot: Gdańskie Wydawnictwo Psychologiczne, 2002), 43.

⁴ Stephanie Haas, *Kein Selbst ohne Geschichten. Wilhelm Schappes Geschichtenphilosophie und Paul Ricœurs Überlegungen zur narrativen Identität*. Mit einem Nachwort von Jean Greisch (Hildesheim, Zürich, New York: Olms, 2002), 13.

⁵ Rolf Wilhelm Brednich, *Die Spinne in der Yucca-Palme. Sagenhafte Geschichten von heute* (München: Beck, 1999), 7.

⁶ Kurt Ranke, *Die Welt der einfachen Formen. Studien zur Motiv-, Wort- und Quellenkunde* (Berlin, New York: De Gruyter, 1978), 40ff, 268.

⁷ Barbara Hardy, *Tellers and Listeners. The Narrative Imagination* (London: Athlone Press, 1975), vii.

wicklung und im Prozess ihres Wissenserwerbs zur Erzählform durch den Kontakt mit Erzeugnissen der Kultur, die Erzählungen voraussetzen, erzogen worden sind. Er vertritt dabei die Überzeugung, die Geschichten dieser Welt seien bereits geschrieben worden: in der Bibel, in den Geschichten der Chasiden, bei Homer. Einerseits bilden sie die Quelle des menschlichen Wissens über die Welt und andererseits tragen zur Fortsetzung der Tradition des Erzählens bei, da Bichsel die Literatur vor allem als Wiederholung und Nachahmung der Situation des Erzählens begreift. Ganz unabhängig vom Inhalt sei für ihn das Erzählen immer mit der Reflexion über das Erzählen und über das Verhältnis zu anderen im Laufe der Jahrhunderte geschriebenen Geschichten verbunden. Eine in der Literatur erzählte Geschichte sei immer eine Geschichte über eine Geschichte und ein Schriftsteller, der Geschichten erzählt, sei ein reflektierender Nachahmer der Situation des Erzählens.⁸

Daraus geht hervor, dass wer keinen Kontakt mit Literatur hat, ist nicht nur von der über Jahrhunderte hinweg entwickelten Erzähltradition sondern vor allem von dem durch die literarischen Werke vermittelten Wissen, von der Reflexion über die Welt und den Menschen sowie von der lebenswichtigen Erfahrung abgeschnitten. Die in den literarischen Werken erzählten Geschichten und die Reflexion über das Erzählen selbst sollen deshalb auch den Lesern die Wichtigkeit der Fortsetzung der Erzählform bewusst machen. Die Geschichten, die die Menschen lesen oder die sie hören, sollen ihnen als Modelle für eigene Erzählungen dienen.

Von großer Bedeutung ist somit die in Bichsels erzählerischem Programm vertretene Annahme, dass das Erzählen nicht nur als rein literarische Tätigkeit und der Leser als bloßer Rezipient von den in literarischen Werken erzählten Geschichten aufgefasst werden dürfen. Einerseits sind für Bichsel das Lesen bzw. das Zuhören, das er zugleich als eine Form vom Lesen begreift, nicht nur Elemente der literarischen Rezeption, sondern er versteht sie viel mehr als Eigenleistungen der Menschen, die mit Literatur zu tun haben. Aktive Leser bzw. Zuhörer sind imstande in den literarischen Geschichten auch eigene Geschichten zu erkennen und festzustellen, dass die literarischen Geschichten auch zu ihren eigenen Geschichten werden können.⁹ Bichsel setzt also bei dem Leser die Erzählfähigkeit voraus, die ihm nicht nur die Rezeption von

⁸ Bichsel, *Der Leser*, 77, 8.

⁹ Peter Bichsel, „Selbstgemachte Geschichten“, in Peter Bichsel, *Gegen unseren Briefträger konnte man nichts machen. Kolumnen 1990-1994* (Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 1995), 466-467; Peter Bichsel, „Vom voreiligen Verstehen“, in Peter Bichsel, *Heute kommt Johnson nicht. Kolumnen 2005-2008* (Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 2008), 150-153.

erzählten Geschichten sondern viel mehr das Konstruieren von eigenen Erzählungen möglich macht und die neben dem Akt des Schreibens, des literarischen Textes selbst und des Lesens auch unabdingbar ist, um die literarische Kommunikation gelingen zu lassen. In seiner literarischen Konzeption bedeutet das Erzählen demzufolge nicht immer ausschließlich das literarische Erzählen, sondern oft auch ein humanes Prinzip, also etwas, was die Menschen zum Leben brauchen. Literatur ist somit für Bichsel vor allem ein Ort, in dem dieses humane Prinzip demonstriert werden kann.¹⁰

Diese Annahme lässt sich durch die Ansätze der Geschichtenphilosophie von dem deutschen Philosophen und Juristen Wilhelm Schapp (1884–1965) beleuchten. Der Grundgedanke dieser Philosophie besagt, dass der Mensch als der „in Geschichten Verstrickte“ zu betrachten ist.¹¹ Die Geschichten in diesem Sinne bezeichnen nicht nur die in der Literatur vorhandenen Erzählungen, sondern sie kennzeichnen vielmehr den Alltag eines jeden Menschen. Der Ausdruck „Verstrickung in Geschichten“ meint hingegen nicht die Verwicklung in üble oder traurige Geschichten, wie das die Umgangssprache nahe legen könnte, sondern wird in einem umfassenden Sinne gebraucht: Der „in Geschichten Verstrickte“ ist einer, dem eine Geschichte passiert und der zu ihr gehört. Neben dem Verstrickten selbst kommen in Geschichten auch andere Menschen vor, die ebenso in Geschichten verstrickt sind und somit zu Mitverstrickten werden. Dies lässt weiter schlussfolgern, dass jeder Zugang zum Mitmenschen über Geschichten möglich ist und dass die Geschichten unterschiedlicher Menschen, denen wir begegnen, sich auch in uns hinein fortsetzen. Die Erfahrung von so begriffenen Geschichten und von der Verstrickung in Geschichten setzt der deutsche Philosoph auch jedem Leser voraus.¹²

Wenn diese Annahme auf Literatur bezogen wird, so ergibt sich daraus, dass der Erzähler einer Geschichte und derer Leser bzw. Zuhörer als Mitverstrickte in dieser Geschichte im Sinne der Schapp'schen Geschichtenphilosophie betrachtet werden können. Schapps Ansicht nach muss im „Hörer [...] der Boden vorbereitet sein. Er muss empfänglich sein für die Geschichten.“¹³ Nur wenn die Geschichten dem Leser bzw. dem Zuhörer vertraut

¹⁰ Chalit Durongphan, *Poetik und Praxis des Erzählens bei Peter Bichsel* (Würzburg: Verlag Königshausen & Neumann, 2005), 110.

¹¹ Wilhelm Schapp, *In Geschichten verstrickt. Zum Sein von Mensch und Ding*, 3. Aufl. (Frankfurt am Main: Klostermann, 1985), 1.

¹² Ebd., 120f, 1. Vgl. auch Haas, *Kein Selbst ohne Geschichten*, 23–24.

¹³ Schapp, *In Geschichten verstrickt*, 119.

vorkommen, habe er an ihnen auch ein Interesse und könne diese Geschichten verstehen. Der Erzählende knüpft somit immer an die Geschichten des Lesers bzw. des Zuhörers an, der auch nicht viel anderes tun kann als diese Geschichten in seinen eigenen Geschichten fortzusetzen. Schapp ist davon überzeugt, dass in jeder erzählten Geschichte sich Andeutungen finden, die der Rezipient ergänzen muss. Somit haben die Geschichten sowohl im Erzählen als auch im Hören ihre Fortführung, denn das (Weiter-)Erzählen und Hören bereits wieder eine Geschichte sind oder im Rahmen solcher erfasst werden können.¹⁴

An dieser Stelle taucht jedoch die Frage auf, ob die in der Literatur vorhandenen Geschichten tatsächlich als Modelle für Erzählungen menschlichen Lebens auch in seiner Alltäglichkeit und Gewöhnlichkeit dienen können. Wie Bichsel bemerkt, können viele von den in literarischen Werken erzählten Geschichten bei dem Leser einen Eindruck machen, dass der Inhalt der Erzählungen größere Rolle als der Erzählvorgang selbst spielt. Die in der Literatur erzählten Geschichten handeln sehr oft von Abenteuern, einzigartigen Erlebnissen und hervorragenden Leistungen der Menschen, die zugleich die Überzeugung erwecken können, dass nur das Außergewöhnliche erzählbar und dass das Leben ohne dieses Außergewöhnliche sinnlos und gar nicht erzählenswert sei. In seinem erzählerischen Programm erklärt Bichsel diese Überzeugung für falsch und argumentiert dabei, dass die Aufgabe der Literatur vor allem darin bestehe, bei dem Leser den Erzählton und die Erzählatmosphäre zu hinterlassen, die er dann auch selbst benutzen könne, um sich sein eigenes Leben zu erzählen.¹⁵ Bichsels Ansicht nach garantiert die Zahl der gemachten Reisen und schönen Erlebnisse noch nicht, dass der Mensch zum Erzähler wird, denn wie er in seiner Kolumne „Und die Ideen?“ betont, „[...] inzwischen reisen alle, und alle haben nichts zu erzählen. [...] wer viel erlebt, der hat wenig zu erzählen, dem fällt wenig ein.“¹⁶ Das Ziel der Literatur sieht der Autor unter anderem in der Erfindung der Techniken des Erzählens und nicht in der Vermittlung der Inhalte. Die Inhalte selbst haben für ihn geringere Bedeutung und dienen dem Erzähler fast ausschließlich dazu, damit er im Mittelpunkt bleiben und erzählen kann.

Eine der wichtigsten Annahmen der Bichsel'schen Erzählpoetik, die sich auch in seinen Kolumnen und Kurzgeschichten widerspiegelt, ist die Be-

¹⁴ Haas, *Kein Selbst ohne Geschichten*, 91.

¹⁵ Bichsel, *Der Leser*, 89.

¹⁶ Peter Bichsel, „Und die Ideen?“, in *Gegen unseren Briefträger konnte man nichts machen*, 181, 182–183.

hauptung, dass die in der Literatur erzählten Geschichten vom Gewöhnlichen, Alltäglichen und sogar Banalen sprechen müssen. Dies begründet er einerseits mit eigenen Grenzen seiner Fantasie, die nur am Gewöhnlichen und nicht am Außergewöhnlichen funktionieren könne, andererseits versteckt sich dahinter auch die für sein ganzes Werk wichtige Überzeugung, dass die Menschen sich nur im Gewöhnlichen wirklich heimisch fühlen können.¹⁷ Den Alltag versteht Bichsel ähnlich wie ihn der deutsche Linguist Konrad Ehlich definiert: „*Alltag* ist bestimmt durch etwas, was sich von ihm abhebt: Besonderes, Herausragendes. [...] Alltag ist das Gewohnte, das Gewöhnliche.“¹⁸ Den Grund für das besondere Interesse am Alltag sieht Ehlich unter anderen darin, dass der Alltag die Lebenswelt der Mehrheit bezeichne, einen bedeutenden Teil der Biografien der Menschen ausmache und einen wirklichen Raum ihrer Handlungen bilde, über die die Menschen reflektieren und die sie analysieren, was wiederum zum tatsächlichen Selbstverständnis führe. Erzählen im Alltag und vom Alltag zielt nach Ehlich auf die Analyse der sich in der Sphäre des Üblichen, des Gewöhnlichen und des Täglichen abspielenden Tätigkeiten ab, die nur scheinbar monoton und bedeutungslos erscheinen.¹⁹

Bei solcher Betrachtung des Alltäglichen und des Gewöhnlichen wird auch die in Bichsels literarischem Schaffen vorhandene Hinwendung ans Banale und Gewohnte verständlich. Er sieht darin die Möglichkeit zur Verwirklichung einer der wichtigsten Aufgaben der Literatur: „[...] immer mehr und mehr Ereignisse in die Literatur einzubringen, immer mehr Ereignisse als Geschichten erkennbar zu machen, [...] denn dadurch werden weitere Leben erzählbar.“²⁰ Bichsel ist fest davon überzeugt, dass jedes auch einfachste Leben erzählbar sei und eine Geschichte ergebe, selbst wenn nichts Spektakuläres in ihm passiert sei. Die Literatur, die Modelle für Geschichten und Erzählungen liefert, betrachtet er als Hilfe für diejenigen, die Ereignisse von eigenem Leben als Geschichten erfassen und in Erzählungen umwandeln wollen.

Über den Wert der erzählten Geschichten entscheidet nach Bichsel – wie bereits angedeutet – nicht ihr Inhalt selbst, sondern vielmehr die Tatsache, ob diese Geschichten den Leser an seine eigenen Geschichten erinnern können. Bichsel betont, dass „[d]ie Geschichten nur deshalb Geschichten [sind],

¹⁷ Bichsel, *Der Leser*, 17.

¹⁸ *Erzählen im Alltag*, hrsg. von Konrad Ehlich (Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 1980), 14.

¹⁹ Ebd., 16, 17.

²⁰ Bichsel, *Der Leser*, 95, 96.

weil sie uns an Geschichten erinnern.“²¹ Dieselbe Überzeugung vertritt auch der bereits erwähnte Wilhelm Schapp in seiner Geschichtenphilosophie. Er kommt in seinen Erwägungen zur Einsicht, dass wenn die Menschen sich dem nähern wollen, was Liebe oder Hass sind, können sie das nur über ihre eigenen Liebes- oder Hassgeschichten tun. Und was eine Geschichte ist, kann man Schapps Ansicht nach jedem klar und bewusst machen, indem man ihn an seine eigenen Geschichten erinnert.²² Bichsel sieht darin eine der wichtigsten Aufgaben der Geschichten erzählenden Schriftsteller. Denn je mehr die in der Literatur erzählten Geschichten sich dem menschlichen Leben in seiner Alltäglichkeit und Gewöhnlichkeit nähern, desto verständlicher werden sie und desto größere Identifikationsmöglichkeiten bieten sie für die Lesenden an.

Diese Überzeugung wird auch durch die Ansätze der Theorie der narrativen Identität des französischen Philosophen Paul Ricœur (1913–2005) bestätigt. In dem von ihm im Rahmen dieser Theorie formulierten hermeneutischen Modell der *mimesis* geht es um ein besseres Verständnis eigenen Lebens und der Wirklichkeit, das durch den Umgang mit literarischen Texten gelingen kann. Einen literarischen Text bezeichnet Ricœur als Mittel, durch das sich die Menschen selbst besser verstehen; dabei bedeutet das Verstehen in diesem Sinne nicht nur, dass die Leser den Text verstehen sondern vielmehr, dass sie sich von dem Text verstanden fühlen. So ist für Ricœur von besonders großer Bedeutung, in der Literatur nach solchen Geschichten zu suchen, die auf das menschliche Leben einwirken und mit Hilfe deren der Mensch sich auch entwickeln kann. Die Literatur, die er als „weiträumiges Laboratorium für Gedankenexperimente“²³ bezeichnet, spielt für ihn eine unersetzliche vermittelnde Rolle, da der Übergang von einem literarischen Werk zurück zum menschlichen Leben im Akt des Lesens besteht. Die Geschichten, die die Menschen auch durch den Kontakt mit den in der Literatur erzählten bzw. niedergeschriebenen Geschichten ersinnen, sind für Ricœur das bevorzugte Mittel, die menschliche Erfahrung neu zu konfigurieren.²⁴ In der Theorie der narrativen Identität sei nämlich jede literarische Erzählung zugleich in der so genannten wirklichen Welt verwurzelt, und sie kehre ins Leben zurück durch ihre Rezeption von dem Leser im Leseakt. Jedes poetische Werk verschaffe bei dem Leser einen neuen

²¹ Ebd., 94.

²² Schapp, *In Geschichten verstrickt*, 149.

²³ Paul Ricœur, *Das Selbst als ein Anderer* (München: Wilhelm Fink Verlag, 1996), 182.

²⁴ Paul Ricœur, *Zeit und Erzählung I: Zeit und historische Erzählung* (München: Wilhelm Fink Verlag, 1988), 10.

Blick auf die Wirklichkeit und sensibilisiere ihn für neue Bewertung der Realität. Die literarische Fiktion wirke sowohl aufzeigend als auch verwandelnd auf die Alltagspraxis des Lesenden „[...] aufzeigend in dem Sinne, dass sie Züge ans Licht bringt, die zwar verborgen, aber gleichwohl in unserer praktischen Erfahrung bereits angelegt sind; verwandelnd in dem Sinne, dass ein so durchleuchtetes Leben ein verändertes, ein anderes Leben ist.“²⁵ Somit führt der Weg über die literarischen Geschichten tatsächlich ins veränderte Leben zurück, und das Textverständnis dient zugleich dem Selbstverständnis. Ricœurs Ansicht nach schließen die literarischen Erzählungen und die Lebensgeschichten nicht nur einander nicht aus, sondern ergänzen sich. Ähnlich wie Bichsel in seinem erzählerischen Programm betont auch Ricœur, dass die Erzählung nicht nur als Erscheinung in der Literatur betrachtet werden darf, sondern dass sie auch zum menschlichen Leben gehört. In seinen Erwägungen über das gegenseitige Verhältnis zwischen Literatur- und Lebensgeschichten behauptet er zugleich, dass nicht alle literarischen Gattungen die Identifikationsmöglichkeit für die Lesenden anbieten. Er schließt somit Gattungen wie Science-Fiction Literatur aus, die geringen oder gar keinen Realitätsbezug aufweisen und den Lesern unmöglich machen, sich in solchen Geschichten wieder zu finden.²⁶

Bichsel weist in seinem erzählerischen Programm darauf hin, dass die Leser von literarischen Geschichten entschieden mehr zu erzählen haben und erzählen können als diejenigen, die nur ihr eigenes Leben gelebt haben und von den in der Literatur dargestellten erzählerischen Modellen und Geschichten abgeschlossen waren. Er schreibt darüber in seiner Kolumne „Des Pudels Kern“: „Es ist eigenartig, dass Menschen, die nicht nur gelebt, sondern auch gelesen haben, mehr von ihrem eigenen Leben zu erzählen haben und erzählen können als jene, die nur ihr eigenes Leben gelebt haben.“²⁷ Für ihn ist nämlich der Einfluss einer gelesenen Geschichte auf die Geschichte, die sich die Menschen dann auch im Bezug auf eigenes Leben weitererzählen können von großer Bedeutung. Die Literatur, die den Lesenden das Erzählen vordemonstriert und eigene Geschichten konstruieren und in Geschichten leben lässt, begreift Bichsel somit als eine Art Lebenshilfe, weil die Menschen seiner Ansicht nach ihr Leben nur erzählend bestehen können.²⁸

²⁵ Paul Ricœur, *Zeit und Erzählung Band III: Die erzählte Zeit* (München: Wilhelm Fink Verlag, 1991), 254.

²⁶ Haas, *Kein Selbst ohne Geschichten*, 97.

²⁷ Peter Bichsel, „Des Pudels Kern“, in *Gegen unseren Briefträger*, 169.

²⁸ Bichsel, *Der Leser*, 88, 95.

In dieser Auffassung ist das Erzählen nicht nur als rein literarisches Erzählen gemeint und bedeutet auch mehr als „schriftlich oder mündlich auf anschauliche Weise darstellen“, mehr als „berichten“ und mehr als „mitteilen oder sagen“²⁹ sondern wird eher als eine anthropologische Tätigkeit begriffen, als etwas, was die Menschen zum Leben brauchen.³⁰ Abhängig vom Kontext der Erzählsituation lassen sich mehrere Funktionen des Erzählens von persönlichen Geschichten unterscheiden. Florian Huber weist nach Gabriele Lucius-Hoene und Arnulf Deppermann auf folgende hin: Informationsaustausch, Unterhaltung, Begründung, Rechtfertigung und Vergewisserung des Kommunikationspartners und sich Selbst.³¹

Da für Bichsel das Erzählen selbst und nicht sein Inhalt von grundlegender Bedeutung ist, und da er das Erzählen vor allem als Lebenshilfe, als Mittel zur Identitätsbildung und als Form der zwischenmenschlichen Kommunikation versteht, kann im Zusammenhang mit seinem erzählerischen Programm ausschließlich der letzte der oben angeführten Aspekte relevant sein. Er lässt sich folgendermaßen aufbauen:

Im Erzählen kann [der Erzähler] sich zugleich darstellen und über sich reflektieren, er erarbeitet sich Bilder und Konzepte seiner Erfahrungen und seiner Person und lässt sie auf sich wirken. Indem er sich als handelnder, fühlender und erlebender Mensch zum Ausdruck bringt, nimmt er auch zu sich Stellung, er interpretiert und bewertet sich, differenziert und vergleicht seine Erfahrungen und Erinnerungen. Damit vergewissert er sich seiner selbst und treibt gleichzeitig seine Selbsterkenntnis voran.³²

Wenn Bichsel das Erzählen als Lebenshilfe begreift, schreibt er ihm, ähnlich wie die Vertreter der narrativen Psychologie, eine therapeutische Funktion zu. Urszula Tokarska weist in Anlehnung an Arbeiten von u. a. Jarome Bruner, Kenneth J. Gergen und Mary M. Gergen, Hubert Hermans und Els Hermans-Jansen oder Trzebiński darauf hin, dass die Menschen dazu neigen, die in ihrem Leben wichtigen Ereignisse und Erfahrungen als zeitlich abgeschlossene Geschichten zu erfassen und zu interpretieren. Durch solche Geschichten können die Menschen ihre persönlichen Erfahrungen und wichtigen Lebensereignisse in Ordnung bringen und ihnen Sinn geben.

²⁹ Definition von „erzählen“ in: *Duden Deutsches Universalwörterbuch*, hrsg. von der Dudenredaktion. 4., neu bearb. u. erw. Auflage (Mannheim u.a.: Dudenverlag, 2001), 493.

³⁰ Durongphan, *Poetik und Praxis des Erzählens bei Peter Bichsel*, 84.

³¹ Florian Huber, *Durch Lesen sich selbst verstehen. Zum Verhältnis von Literatur und Identitätsbildung* (Bielefeld: transcript Verlag, 2008), 37.

³² Ebd., 37–38.

Dagegen wenn der Mensch keine Möglichkeit zum Konstruieren von solchen Geschichten und Erzählungen habe, verursache das Störungen in seinem Funktionieren.³³

Dieselbe Überzeugung vertritt auch Bichsel in seinem Erzählprogramm. Er erläutert das unter anderem in einem Vortrag, den er 1988 an der Universität Bern vor den Psychiatern hielt. Bichsel betont dort, dass die Ereignisse, die die Menschen in eigenen Erzählungen als zeitlich abgeschlossene Geschichten erfassen, durch Reflexion über sie auch ihren tieferen Sinn bekommen. Das kann zur Bildung vom stärkeren Selbstbewusstsein beitragen oder sogar zur Sinnvollerklärung des menschlichen Lebens werden. Durch die äußere Form, d.h. durch das Erfassen eines Geschehnisses in einer Geschichte, die an einem bestimmten Zeitpunkt ihren Anfang, ihre erklär-bare Ursache sowie auch ihr Ende und ihre Pointe hat, kann es auch tröstlich erscheinen: „Meine Geschichte tendiert von Anfang an zu ihrem Ende, zu ihrer Pointe, zu ihrer Erfüllung. [...] Sie nimmt irgendwo ihren sinnvollen Anfang und sie findet irgendwo ihr sinnvolles Ende. [...] Was geformt ist, was seine Form gefunden hat, das empfinden wir als sinnvoll.“³⁴ Daraus geht weiter hervor, dass der Geschichten erzählende Mensch, mit Hilfe der Erzählungen sich im Laufe seines Lebens als Sinnstruktur organisiert.

Bichsels Annahme, dass das Erzählen dem Menschen zur Bildung eigener Identität verhelfen könne, weil die Menschen nur in und durch Geschichten erkennbar seien, ist nicht originell. Diese These ist auch in der reflexiven Sozialpsychologie, in der Philosophie und in der Psychologie vertreten. Oliver Sacks fasst jeden Menschen als Geschichte auf und betont dabei, dass obwohl die Menschen sich biologisch und physiologisch gesehen wenig voneinander unterscheiden, seien sie als gelebte Erzählungen, jeder mit seinen wichtigsten Lebensgeschichten, einzigartig. Um zu eigener Identität zu kommen, sollten die Menschen nach Sacks sich an ihre eigenen inneren Geschichten erinnern, denn nur dadurch können sie sich zugleich an sich selbst erinnern und zu sich kommen.³⁵ Ähnliches besagt die Theorie der narrativen Identität von Ricœur, der davon überzeugt ist, dass die Antwort

³³ Urszula Tokarska, „Narracja autobiograficzna w terapii i promocji zdrowia“, in *Narracja jako sposób rozumienia świata*, hrsg. von Jerzy Trzebiński (Sopot: Gdańskie Wydawnictwo Psychologiczne, 2002), 221–261, hier 221–222.

³⁴ Peter Bichsel, *Die Zeit und das Erzählen*. Sammlung des Schweizer Literaturarchivs, Schachtel Nr. 15, Signatur A-3-f-13/25.

³⁵ Oliver Sacks, „Eine Frage der Identität“, in Oliver Sacks, *Der Mann, der seine Frau mit dem Hut verwechselte*, 22. Aufl. (Reinbeck: Rowohlt, 2003), 151–161, hier 154.

auf die Frage „wer“ immer mit dem Erzählen einer Lebensgeschichte verbunden sei und dass die Identität eines Menschen in der Einheit seiner Lebensgeschichte bestehe, die wiederum mit der Einheit einer erzählten Geschichte verglichen werden könne.³⁶ Schließlich geht die narrative Psychologie, in der das Erzählen von Geschichten besonders große Rolle spielt, davon aus, dass mehrere Bereiche des menschlichen Handelns und Erlebens sich als erzählende Prozesse verstehen und mit Hilfe der Narration beschreiben lassen, so dass mehrere Geschichten entstehen, in denen und durch die der Mensch sich selbst auch besser verstehen könne.³⁷

Bichsel vermittelt in seinen theoretischen Erwägungen die Überzeugung, dass die Menschen mittels Erzählungen über die für sie wichtigen Lebensereignisse nicht nur zu ihrem besseren Selbstverständnis kommen sondern dadurch auch ihre eigenen Biografien entwerfen. Für ihn sei nämlich der Lebensbegriff immer mit Geschichten verbunden und lässt sich als Aktivität nur in Geschichten erkennen: „Wer sich auf das Erzählen einlässt, der tut es nicht, um sein Leben zu retten, er tut das, um sein Leben zu leben.“³⁸ Jeder Mensch hat Bichsels Ansicht nach seine wichtigsten Geschichten, durch die er über sich selbst reflektieren kann, in denen sein Bild entsteht und durch die er sich besser als durch bloße Kundgabe der bedeutendsten Lebensdaten in eigener Biografie definiert.

Außer der Tatsache, dass Bichsel das Erzählen für einen jeden Menschen als wichtig betrachtet, vertritt er die Meinung, dass es auch in den zwischenmenschlichen Beziehungen besonders große Rolle spielt. Erzählen, das sich den Bereichen des professionellen literarischen Erzählens entziehe, sei ein wichtiges Element der täglichen sprachlichen Handlungen, das die sich Geschichten erzählenden Menschen zueinander nähert. In Bichsels Literaturverständnis wird das Erzählen vor allem als Kommunikationsform betrachtet, in der es sich nicht um Vermittlung von Informationen sondern um die Kommunikation mit dem Anderen an sich handelt: „Das Gespräch mit dem Nachbarn über das Wetter enthält keine Informationen, die der Nachbar bereits nicht kennt. Das Gespräch hat keinen Informationswert. Es ist reine Kommunikation.“³⁹ Das Erzählen und das Zuhören sind für Bichsel auch mit dem Toleranzbegriff verbunden, denn „[e]inem Menschen zuhören, das heißt

³⁶ Ricœur, *Zeit und Erzählung*, Band III: *Die erzählte Zeit*, 395.

³⁷ Huber, *Durch Lesen sich selbst verstehen*, 33.

³⁸ Bichsel, *Der Leser*, 97.

³⁹ Peter Bichsel, „Die Geschichte soll auf dem Papier geschehen“, in *Peter Bichsel Texte, Daten, Bilder*, hrsg. von Herbert Hoven, (Hamburg, u.a.: Luchterhand Verlag, 1991), 17–22, hier 18.

wohl immer, sich in ihn hineinzudenken“⁴⁰ und ihm seine eigenen „Geschichten gestatten.“⁴¹

Über die erzählten Geschichten gelangen die Menschen also nicht nur zum eigenen Selbstverständnis, sondern sie verstehen auch einander mehr. Trzebiński weist in Anlehnung an die Arbeiten von Bruner und Robert Abelson darauf hin, dass es den Menschen leichter falle, sich Fakten und Ereignisse aus ihrem Leben, die in Form von Erzählungen vermittelt werden, vorzustellen. Solche Erzählungen knüpfen nämlich an ihre persönlichen Erfahrungen und Geschichten an und häufiger helfen sie einem anderen Menschen, weil das Bedürfnis dieser Hilfe in von ihnen verstandene Geschichte einer konkreten Person eingefügt sei und nicht nur aus statistischen Daten oder Moralnormen resultiere.⁴² Das zwischenmenschliche Zusammensein, das vorwiegend durch und in Geschichten möglich ist betont auch Bichsel in seinem erzählerischen Programm und erklärt es folgendermaßen:

Wenn wir einem Bettler Geld geben, hat das wenig mit Humanität zu tun als mit dem sentimental Verhalten, denn wir vermuten hinter dem Bettler eine traurige Geschichte, die wir aus der Literatur kennen. Literatur hat den Bettler ins Erzählen eingebracht. Weil er erzählbar ist, nehmen wir ihn wahr und er überlebt, indem er sich selbst sein Leben erzählt.⁴³

Der Literatur und vor allem auch seiner eigenen schriftstellerischen Tätigkeit schreibt der helvetische Autor besondere Ziele zu: Notwendigkeit der Reflexion über das Erzählen, Fortsetzung der Erzähltradition, Bewusstmachung der Wichtigkeit der Geschichten und Erzählungen über eigenes Leben bei den Lesern. In einem Vortrag „Sich selbst vorstellen...“ (1986), den er bei der Tagung der Akademie für Sprache und Dichtung in Darmstadt hielt, gab er zu: „Ich kämpfe verzweifelt darum, dass das Erzählen auf dieser Welt nicht ausstirbt, denn ich glaube, dass die Menschheit das Ende des Erzählens nicht überleben würde.“⁴⁴ Der Ton dieses Geständnisses lässt schlussfolgern, dass die Verwirklichung dieser Ziele heutzutage keine einfache Aufgabe ist. Die heutige Zeit bezeichnet Bichsel nämlich vor allem

⁴⁰ Peter Bichsel, „Wir haben Sie gehört“, in Peter Bichsel, *Im Gegenteil. Kolumnen 1986–1990* (Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 1999), 104.

⁴¹ Bichsel, *Der Leser*, 97.

⁴² „Narracja jako sposób rozumienia świata“, 34, 35.

⁴³ Bichsel, *Die Zeit und das Erzählen*.

⁴⁴ Peter Bichsel, *Sich selbst vorstellen...* Vortrag bei der Tagung der Akademie für Sprache und Dichtung in Darmstadt. Sammlung des Schweizer Literaturarchiv. Schachtel Nr. 54, Signatur C-2-1-c-2.

als aktualitäts- und informationsorientiert und dem Erzählen feindlich. Die meisten Menschen sind in seiner Optik heutzutage sensationsstüchtig, erleben ihr eigenes Leben als kein Ereignis mehr und können davon nicht mehr erzählen oder fürchten sich sogar vor Erzählungen über eigenes Leben. Vor lauter Fortschritt, Arbeit, Konsumieren und Schnelllebigkeit des 21. Jahrhunderts haben sie häufig auch keine Zeit mehr zum Stehen bleiben, zum Nachdenken, zur Langeweile und schließlich auch zum Erzählen. Und wenn sie schon von sich selbst zu erzählen beginnen, werden sie oft für Langweiler gehalten.⁴⁵

Andererseits aber haben die im vorliegenden Beitrag dargestellten psychologischen sowie philosophischen Erkenntnisse deutlich gezeigt, dass die Verwirklichung der Ziele, die sich Bichsel in seinem Literaturverständnis setzt, in der heutigen Zeit vom großen Belang ist. Wenn die hier angesprochenen Vertreter sowohl der psychologischen als auch der philosophischen Perspektive eindeutig darauf hinweisen, „dass die Bedeutung eines Lebens allein in einem narrativen oder geschichtenähnlichen Rahmen angemessen verstanden werden kann“⁴⁶, sollen in die Literatur immer noch Modelle für die Erzählungen menschlichen Lebens eingebracht werden, die dann den Menschen bei dem Konstruieren ihrer eigenen Erzählungen behilflich sein können. Das ist Bichsels Ansicht nach eine der Hauptaufgaben der Literatur, wie er selbst konstatiert: „Es hat einen Sinn, dass weitergeschrieben wird, denn durch das Weiterschreiben werden weitere Leben erzählbar.“⁴⁷ Das Erzählen von Geschichten trägt seiner Meinung nach ferner auch dazu bei, dass die Menschen nicht nur sich selbst sondern auch die Anderen besser verstehen und lesbarer füreinander werden können.

BIBLIOGRAPHIE

- Bichsel, Peter. *Gegen unseren Briefträger konnte man nichts machen. Kolumnen 1990–1994*. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 1995.
- Bichsel, Peter. *Der Leser. Das Erzählen*. Frankfurt am Main: Suhrkamp Taschenbuch Verlag, 1997.
- Bichsel, Peter. *Im Gegenteil. Kolumnen 1986–1990*. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 1999.
- Bichsel, Peter. *Heute kommt Johnson nicht. Kolumnen 2005–2008*. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 2008.

⁴⁵ Peter Bichsel, „Furcht vor den eigenen Geschichten“, in Bichsel, *Im Gegenteil*, 7–8.

⁴⁶ Haas, *Kein Selbst ohne Geschichten*, 11.

⁴⁷ Bichsel, *Der Leser*, 96.

- Bichsel, Peter. *Die Zeit und das Erzählen*. Sammlung des Schweizer Literaturarchivs, Schachtel Nr. 15, Signatur A-3-f-13/25.
- Bichsel, Peter. *Sich selbst vorstellen... Vortrag bei der Tagung der Akademie für Sprache und Dichtung in Darmstadt*. Sammlung des Schweizer Literaturarchivs. Schachtel Nr. 54, Signatur C-2-1-c-2.
- Brednich, Rolf Wilhelm. *Die Spinne in der Yucca-Palme. Sagenhafte Geschichten von heute*. München: Beck, 1999.
- Duden Deutsches Universalwörterbuch*, hrsg. von der Dudenredaktion. 4., neu bearb. u. erw. Auflage. Mannheim u.a.: Dudenverlag, 2001.
- Durongphan, Chalit. *Poetik und Praxis des Erzählens bei Peter Bichsel*. Würzburg: Verlag Königshausen & Neumann, 2005.
- Erzählen im Alltag*, hrsg. von Konrad Ehlich. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 1980.
- Haas, Stephanie. *Kein Selbst ohne Geschichten. Wilhelm Schapp's Geschichtenphilosophie und Paul Ricœurs Überlegungen zur narrativen Identität. Mit einem Nachwort von Jean Greisch*. Hildesheim, u.a. Olms Verlag, 2002.
- Hardy, Barbara. *Tellers and Listeners. The Narrative Imagination*. London: Athlone Press, 1975.
- Huber, Florian. *Durch Lesen sich selbst verstehen. Zum Verhältnis von Literatur und Identitätsbildung*. Bielefeld: transcript Verlag, 2008.
- Narracja jako sposób rozumienia świata*, hrsg. von Jerzy Trzebiński. Sopot: Gdańskie Wydawnictwo Psychologiczne, 2002.
- Peter Bichsel Texte, Daten, Bilder*, hrsg. von Herbert Hoven. Hamburg, u.a.: Luchterhand Verlag 1991.
- Ranke, Kurt. *Die Welt der einfachen Formen. Studien zur Motiv-, Wort- und Quellenkunde*. Berlin, New York: De Gruyter, 1978.
- Ricœur, Paul. *Das Selbst als ein Anderer*. München: Wilhelm Fink Verlag, 1996.
- Ricœur, Paul. *Zeit und Erzählung*, Band III: *Die erzählte Zeit*. München: Wilhelm Fink Verlag, 1991.
- Ricœur, Paul. *Zeit und Erzählung. I: Zeit und historische Erzählung*. München: Wilhelm Fink Verlag, 1988.
- Sacks, Oliver. *Der Mann, der seine Frau mit dem Hut verwechselte*, 22. Aufl.. Reinbeck: Rowohlt, 2003.
- Schapp, Wilhelm. *In Geschichten verstrickt. Zum Sein von Mensch und Ding*, 3. Aufl. Frankfurt am Main: Klostermann, 1985.

POETYKA PETERA BICHSLA
W ŚWIETLE PERSPEKTYWY POZNAWCZEJ FILOZOFII HISTORII,
TEORII TOŻSAMOŚCI NARRACYJNEJ I PSYCHOLOGII NARRACYJNEJ

Streszczenie

Pojęcie historii i opowiadanie historii o własnym życiu stanowią centralne zagadnienia poetyki Petera Bichsla. Historia w jego ujęciu rozumiana jest jako refleksja człowieka o nim samym oraz próba subiektywnego wyjaśnienia zdarzeń z własnego życia poprzez samodzielnie konstruowane opowiadania, które zbliżają człowieka do lepszego zrozumienia siebie. Tak rozumiana historia urasta do rangi antropologicznej konstancy, co umożliwia jej interpretację z perspektywy zarówno psychologicznej, jak i filozoficznej.

Literacki program Bichsla został w niniejszym artykule wyjaśniony w oparciu o założenia dynamicznie rozwijającej się w ostatnich kilkunastu latach psychologii narracyjnej, która narrację

traktuje jako sposób rozumienia rzeczywistości, a opowiadaniom o własnym życiu przypisuje funkcję terapeutyczną, z perspektywy filozoficznej natomiast w oparciu o twierdzenia filozofii historii Wilhelma Schappa, ujmującej człowieka jako uwikłanego w historie własne oraz innych ludzi, i w oparciu o teorię tożsamości narracyjnej Paula Ricœura, zakładającej, że człowiek konstruuje własną tożsamość poprzez tworzenie opowiadań o własnym życiu.

Streściła Amelia Szuba-Wenek

Słowa kluczowe: historia, opowiadanie historii, Peter Bichsel, filozofia historii, Wilhelm Schapp, tożsamość narracyjna, Paul Ricœur, psychologia narracyjna.

PETER BICHSEL'S POETICS
IN THE CONCEPTION OF PHILOSOPHY OF STORIES,
NARRATIVE IDENTITY THEORY AND NARRATIVE PSYCHOLOGY

S u m m a r y

The concept of story and storytelling about own life are the main issues of Peter Bichsel's poetics. Story in his depiction is defined as a reflection of the man himself and the subjective test to clarify events from his own life through individually formulated stories, which approximate better understanding oneself. So understood stories rise to the rank of anthropological standard which enables its interpretation from the perspective of both psychological and philosophical prospect.

Bichsel's literary schedule was explained in this article on the basis of dynamically prospering in the last several years narrative psychology. It treats narration as a way of understanding reality and assigns therapeutic function to the stories. However from the philosophical perspective based on Wilhelm Schapp's philosophy of stories expressing the human entangled in his own stories and based on Paul Ricœur's narrative identity theory assuming that human is constructing his own identity by creating stories about his own life.

Summarised by Amelia Szuba-Wenek

Key words: story, storytelling, Peter Bichsel, philosophy of stories, Wilhelm Schapp, narrative identity, Paul Ricœur, narrative psychology